

Großartige Leistungsschau der Chormusik

VOKALSZENE Der Regensburger Kammerchor präsentierte sich in Bestform.

VON ANDREAS MEIXNER, MZ

REGENSBURG. Es ist ein Verdienst des Regensburger Kammerchors, dass er sich selten mit gängigem Repertoire der Chormusik beschäftigt, sondern Jahr für Jahr zwei komplett neue Programme einstudiert. Damit hat es das Ensemble unter der Leitung von Angelika Achter ganz nach oben geschafft und gehört sicher zu den Topformationen der ostbayerischen Vokalszene.

Das Programm „Michelle – Klingende Namen“ gehört zu den eigenwilligeren Konzepten der letzten Zeit, blieb aber über die Strecke des Konzerts nicht ohne Reiz. Lediglich schien die ehrwürdige Neupfarrkirche nicht ganz der richtige Ort für die überwiegend weltlichen Chorwerke zu sein.



Der Regensburger Kammerchor überzeugt in der Neupfarrkirche. Foto: Meixner

Das blieb aber einer der wenigen Kritikpunkte des Abends. Fast mühelos wechseln die Sänger durch die Gattungen und Stilformen. Mal eben noch zu Beginn bei Stanfords „Diaphenta“ in der Spätromantik, geht es in das Frühbarock und gleich wieder zu Distlers „Schön Rohtraut“, Poulencs „Marie“ und Ravels „Nicolette“. Das ist anspruchsvolle Chormusik. Doch Angelika Achter lässt in ihrem übergroßen

und fordernden Dirigat keinen Zweifel an der Machbarkeit. Alles ist bestens und penibel einstudiert, Distlers nüchterne Musik und Poulencs Harmoniegebirge werden souverän und stilvoller interpretiert, da wünscht man sich noch mehr davon. Aber auch scheinbar schlichte schwedische Harmoniewelten in „Gabriellas Sang“ aus dem Film „Wie im Himmel“ werden dramaturgisch veredelt.

Völlig normal für die Dirigentin, dass es auch viel Unbekanntes zu hören gab, wie etwa Stücke des russischen Komponisten Jurij Falik oder das Volkslied-Arrangement „Eva“ aus Jamaika. Mit „Michelle“ durften die Beatles nicht fehlen und Walter Jurmanns „Veronika, der Lenz ist da“ leitete das Finale ein. Letzteres geriet fast ein wenig träge, konnte aber den Eindruck eines warmen Chorklangs nicht trüben.

Der junge Pianist Stephan Schneider beteiligte sich mit Beethovens „Eliase“ und Arvo Pärts meditativen „Für Alina“, sowie als Begleiter am Programm. Aus dem E-Piano holte er das Beste raus, mit der Musik Pärts sorgte er gefühlvoll für schwebende Momente. „Heißa Kathreinerle“ beschloss dann ein launiges Programm, das zwar konzeptionell nicht ganz überzeugte, aber als großartige Leistungsschau eines herausragenden Klangkörpers bestens funktionierte.